

STAUFISCHE KÖNIGSPFALZEN

NEUE FORSCHUNGSERGEBNISSE

Die deutschen Königspfalzen sind bis jetzt noch nicht in ihrer Gesamtheit kunst- und baugeschichtlich so gründlich untersucht, wie es ihrem hohen Rang entsprechend notwendig wäre¹⁾. Vielleicht sind ihr meist ruinenhafter Zustand, auch die spärliche Überlieferung und die bisher noch nicht so ausgedehnte Beschäftigung mit dem mittelalterlichen Profanbau daran schuld. Bei der Untersuchung der staufischen Pfalzen wurden so viele neue Feststellungen über die bisherige Literatur hinaus gemacht, daß es sich lohnen wird, sie zusammenfassend zu behandeln. Die drei Pfalzen Goslar, Eger und Wimpfen²⁾ sind schon in stattlichen, gut illustrierten Bänden vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft veröffentlicht, aber auch über sie läßt sich noch manche Einzelheit nachtragen.

Man könnte nun fragen, was auf diesem Gebiet noch an neuen Feststellungen möglich ist, denn manche Pfalzen sind doch schon in gelegentlichen Abhandlungen und Aufsätzen besprochen worden, ich denke z. B. an Kaiserswerth und Nimwegen in Kubach-Verbeek, Romanische Bauten an Rhein und Maas, oder an die ausführlicheren Bücher über Gelnhausen von Binding und Nothnagel. Sind Zusammenfassungen auf diesem Gebiet überhaupt möglich, das so grundsätzlich verschiedene Typen wie Kaiserswerth oder Trifels zudem noch in verschiedenen Landschaften aufweist? Mit Zusammenfassungen tut man sich tatsächlich schwer, zumal auch die Menge und Vergleichbarkeit nicht sehr groß ist. Dennoch läßt sich durch gewissenhafte Untersuchungen und kunstgeschichtliche Vergleiche noch manche Richtigstellung und genauere Datierung erzielen. Von der strengen gewissenhaften bau- und kunstgeschichtlichen Forschung sind viele Pfalzen noch nicht oder nur wenig untersucht worden. Auf diesem Gebiet des Profanbaues und der Burgenkunde haben gerade Amateure und oberflächliche Bearbeiter viele Irrtümer zu Papier gebracht. Schließlich sollte auch einmal eine Gesamtdarstellung der Pfalzen geboten werden, denn das alte schmale Bändchen von Gottfried Schlag (1940) ist lange vergriffen und ist durch die Fertigstellung im Kriege ziemlich fehlerhaft und auch inzwischen überholt. Die großartigsten Profanbauten des Mittelalters, Zeugen der Glanzzeit des deutschen Kaisertums, sollten wissenschaftlich behandelt vorliegen und für Wissenschaftler und breites Publikum zugänglich sein.

Es ist bekannt, daß durch das ruhelose Reisen der deutschen Könige, die in ihrem großen Reich keine feste Hauptstadt hatten, an wichtigen Straßen oder Landschaften, in denen die Herrscher ihre Hausmacht erweitern wollten, Pfalzen begründet wurden. Hier wurden die Naturaleinkünfte gesammelt und vom königlichen Gefolge bei den gelegentlichen Besuchen gleich verbraucht, von hier aus konnte man in den Reichs- und Königsforsten auf die Jagd gehen. Von hier aus wurde das Reichsgut verwaltet und oft war hier auch der Sitz der königlichen Landrichter und Beamten.

Die letzten Pfalzen wurden in der Regierungszeit der Staufer errichtet, denn nachher entstanden die festen Regierungssitze wie es Prag für die Luxemburger und Wien für die Habsburger waren. Hier liegt auch die Ursache, daß die älteren Pfalzen im 13. und 14. Jh. meist an die Bürger der benachbarten Städte veräußert wurden, wodurch sie zweckentfremdet oder als Steinbrüche benutzt wurden. Nur

die Reichsburg Nürnberg, die ihrer Größe und ihrem Bauprogramm nach eher als Pfalz bezeichnet werden sollte (1183 und 1207 auch „palacium“ genannt) und die die Höchstzahl von rund 300 Königsbesuchen aufweisen kann, ist nach vielen Umbauten und einer gründlichen Zerstörung im 2. Weltkrieg immer im Reichsbesitz und in Benutzung geblieben.

Für die Bestimmung einer Anlage als Königspfalz sind nicht nur die Nennung als Palatium, sondern auch die Königaufenthalte, die aus den Urkundendatierungen zu entnehmen sind, sowie die Größe und der reichere Schmuck der Bauten maßgebend. Das Raumprogramm kann auch auf der Burg eines Fürsten oder Adligen das gleiche sein, nämlich ein Palas mit dem Saal für die Versammlungen und Feste, dem ein Gang mit Fensterarkaden, die sogenannte Laube vorgelegt ist, die Königswohnung wahrscheinlich unter dem gleichen Dach, die Kemenate der Frauen, eine oder zwei Kapellen. Die Gebäude für das Gefolge, die Ställe und Scheunen sind durchweg verschwunden, weil sie wahrscheinlich leichter gebaut waren. Herzogs- und Bischofspfalzen wie Braunschweig, Regensburg und Klosterneuburg kommen den Königspfalzen in Bezug auf Größe und Schmuckreichtum nahe; sie verraten gelegentlich, daß ihr Erbauer auch einen Aufstieg in dieses hohe Amt erstrebte.

Die Wehrbauten wie Ringmauern und Bergfriede gehören in dieser Zeit lokaler Kämpfe auch zu einer Pfalz ebenso wie die geschützte Lage auf steiler Höhe oder im Wasser. In der Umgebung entstanden alsbald Ministerialburgen, die den zur Verteidigung der Königspfalz eingesetzten Burgmannen gehörten.

Neuere Feststellungen zur Baugeschichte und zum Aussehen seien im Folgenden in Kürze mitgeteilt, die in dem geplanten Buch über staufische Königspfalzen eingehender begründet und dargelegt werden sollen. Dabei soll die Schilderung des erhaltenen oder rekonstruierbaren Baubestandes auf das Äußerste beschränkt werden. In den zitierten Werken lassen sich weiterführende Angaben, Abbildungen und Pläne finden, die bei tiefergehendem Interesse herangezogen werden können.

Die Pfalz Ingelheim, eine regelmäßige Anlage der Zeit Kaiser Karls des Großen, wurde in dem bekannten Modell und den Zeichnungen von Christian Rauch auf Grund seiner Ausgrabungen von 1908 und 1914 nicht ganz richtig rekonstruiert³⁾. Durch neuere Grabungen anlässlich der Erweiterung der Pfalzkirche 1963/64 auf die ursprüngliche Größe stellte sich heraus, daß der mitten im Palaskomplex stehende Sakralbau frühestens nach 950 entstand und daß Kaiser Friedrich Barbarossa Umbauten ausführen ließ, wie das schon 1160 von Rahewin mitgeteilt wird. Vom älteren Bau des 10. oder 11. Jhs. wurde das Querhaus und das einschiffige Langhaus wiederbenutzt. Der staufische Baumeister fügte eine neue Apsis unmittelbar an das Querhaus an, die er seitlich mit kleinen Türmen umrahmte, die innen auf eigenartigen Konsolen oberhalb des Apsisbogens ruhen. Ferner baute er die seitlichen Vierungsbogen in das Querhaus ein. Die Vorlagen des westlichen Vierungsbogens stammen nach ihrer Profilierung offenbar wieder von dem ottonischen Bau. Der von Sage ermittelte Baubefund zeigte, daß die Wandvorlagen der Vierung auf sekundären Fundamenten ruhten, unter der nordöstlichen war sogar der Rest einer älteren Vorlage erhalten. Der Kämpferschmuck ist am ehesten mit Bauwerken des Elsasses, einer Kernlandschaft staufischen Besitzes, um und nach 1160 zu vergleichen, genannt seien Neuweiler, St. Johann, Lautenbach und Maursmünster.

Der äußere Schmuck der Apsis mit Lisenen, einigen Kopfkonsolen unter dem Rundbogenfries, Röllchenfries und dem

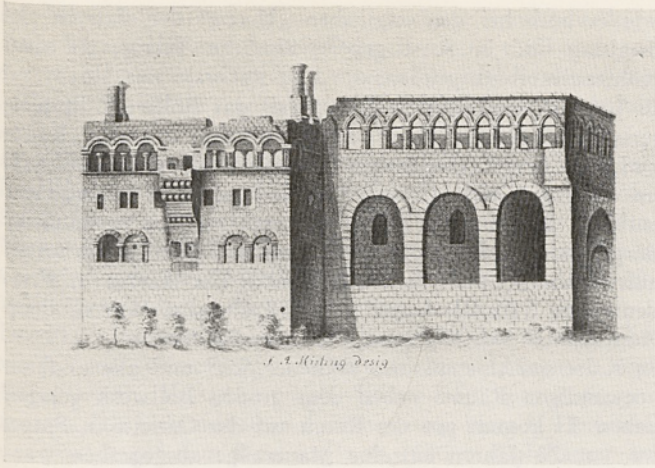


Abb. 1. Kaiserlautern. Ansicht der Pfalzruine von Süden her von F. J. Kisling 1764 (Museum Kaiserlautern. — Photo: Arens)



Abb. 2. Kaiserlautern. Sockelmauer des Palas von Süden her (vom linken Bauteil der Abb. 1. — Photo: Arens)

Löwen über dem Lamm am Nordostturm passen auch in diese Zeit und können von der gleichen Kunstlandschaft abgeleitet werden.

Die Pfalz Kaiserlautern wird von Rahewin 1160 als prächtiger Palast aus roten Steinen gepriesen, der auf der einen Seite von einer starken Mauer umgeben sei, auf der anderen Seite liege ein großer Fischteich. Die Pfalz steht an einer der wichtigsten Straßen des Reiches, die von Frankreich her durch die Lauterer Senke nach Worms zieht, wo die Bischofspfalz oft von Königen, besonders von Barbarossa, benutzt wurde; von da führt sie weiter über die Pfalz Wimpfen zur Donau. Hier ragten zwei schon früh besiedelte Felseninseln aus dem See, auf deren einer im 12. Jh. die Pfalz gewissermaßen als halbe Wasserburg entstand. Durch einen Umbau zwischen 1570 und 1580 und durch Brand und Sprengung 1703 durch die Franzosen sowie durch Neubauten des 19. Jhs. sind die Bauten so zerstört, daß nur noch ein Mauerrest an der ehemaligen Seeseite und Fundamente erhalten sind. Die Ausgrabungen nach dem Krieg und bei Erbauung des neuen Rathauses sind nur bruchstückhaft publiziert⁴). Das Rechteck des Palas ist über die ältere Umfassungsmauer hinweggebaut. Der Sockel des Palas ist noch erhalten, er hat geböschte Steinschichten. Nach zwei Zeichnungen von 1740 und von 1768 war der Palas mehrgeschossig, im 1. Obergeschoß saßen zwei Doppelfenster seitlich einer hier beginnenden mächtigen Balkonkonsole. Den obersten Stock schmückten seitlich des Balkons zweimal drei Doppelfenster. Vielleicht lag der große Saal des Palas im 1. Stock. Er hätte dann eine Höhe von 8 Metern gehabt, soviel wie der Saal in Goslar, aber nur dessen halbe Länge.

Die Datierung muß sich an dem Schrägsockel und an den Formen der Zeichnung halten, wo Fenstertympana, rahmende Säulchen und seitliche waagerechte Fortsetzungen der Fensterumrahmungen dargestellt sind. Die letztgenannte Form kommt wohl aus Frankreich, nach der Mitte des 12. Jhs. findet sie sich an St. Matthias in Trier und am Palas von Gelnhausen. Die Fenstertympana gibt es am Bischofspalais in Soissons, an Häusern in Rosheim, Worms und auf der Salzburg bei Neustadt an der fränkischen Saale. Auch den Schrägsockel gibt es auf dieser Burg im frühen 13. Jh.

Die Kapelle der Kaiserlauterner Pfalz schloß sich östlich an den Palas an. Sie war eine rechteckige Saalkirche mit einer nicht mehr feststellbaren Apsis. Der Patron war wahrscheinlich der hl. Nikolaus, der auch in Nimwegen und Wimpfen vorkommt. Vielleicht ist dieses Patrozinium auch durch die Stauer seit Heinrich VI., die die Grabeskirche

des Heiligen in Bari in ihrem südlichen Herrschaftsgebiet besaßen, gefördert worden.

Die Südwand der Kapelle wird von der älteren Ringmauer gebildet, die den Palas durchschneidet. Die Zeichnungen stellen eine Ummantelung dar, die über dem noch erhaltenen geböschten Sockel aus großen Buckelquadern sich mit riesigen Arkaden erhob, darüber saß eine Zwerggalerie aus Säulchen und Pfeilerchen mit Spitzbogen darüber. Diese Ummantelung und die Galerie dürften nachträglich durch eine Einwölbung der Kapelle entstanden sein, denkbar wäre auch das spätere Aufsetzen eines zweiten Geschosses. Für eine zweigeschossige Kapelle spricht eine Urkunde Friedrichs II. von 1215, der den benachbarten Prämonstratensern die obere und untere Kapelle verlieh.

Die Spitzbogen, die Schaftringe, die Zangenlöcher in den Buckelquadern und schließlich auch die vielen kleinen im Gelände gefundenen Knospenkapitelle deuten auf eine Entstehung im frühen 13. Jh., etwa 1210 bis 1220, was zu der Urkunde Friedrichs II. passen würde.

Ein staufisches Haus lag noch westlich des Palas. Auch die Umfassungsmauer aus kleinen, roh behauenen Quadern konnte an manchen Stellen gefunden werden.

Die Pfalz Kaiserwerth bei Düsseldorf⁵), ursprünglich auf einer Insel im Rhein gelegen, weist heute nur noch einen mächtigen Mauerklötz auf, der nach seiner Bauinschrift auf dem Türsturz von Kaiser Friedrich I. 1184 errichtet wurde. Auch er ist durch Sprengungen im spanischen Erbfolgekrieg

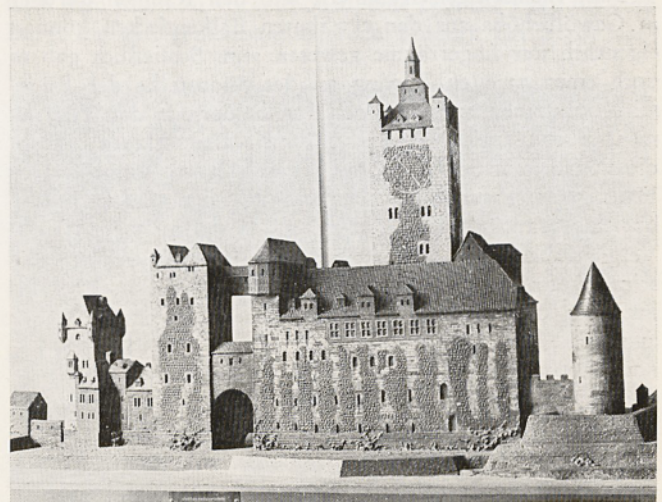


Abb. 3. Kaiserwerth. Modell des ursprünglichen Zustandes des „Keeps“ der Pfalz von der Rheinseite (Westen) her gesehen im Stadtgeschichtlichen Museum Düsseldorf (Photo: Arens)

1702 so schwer beschädigt, daß eine genaue Feststellung des ursprünglichen Bestandes und der Verwendung der einzelnen Räume nicht mehr möglich ist

Dem großen Baumassiv war rheinabwärts ein Turm vorgelagert, der die Aufgabe hatte, die Brücke zum Eingangsportal des Hauptbaues zu schützen. Der große Baukörper von ca. 50 : 30 m Seitenlänge umfaßte an seiner Rückseite einen mächtigen Bergfried. An diesem gewaltigen „Donjon“ ist ungewöhnlich die lange geradläufige Innentreppe auf der Rheinseite, unter der Kammern mit schmalen Lichtschlitzen angeordnet sind, und der Brunnen in der Südwestecke, der bis zur Wehrplatte hinaufreicht und an dem ein Gang schräg vorbeiläuft, der zum rückwärtigen Eingang führt. Ferner der Aufriß, der nur Räume mit Tonnengewölben enthält, unter denen in Kämpferhöhe Balkendecken lagen. Zu dem erwähnten Steinmaterial von Trachyteckquadern und Trachytpfeilern in der Mauerflucht, zwischen denen Basaltsäulen lagern, kommt im Inneren des Baues ein neuer Werkstoff, nämlich der Backstein für Bogen und Gewölbe. Er hat noch das große Format von 32 bis 34 : 16 : 7 cm.

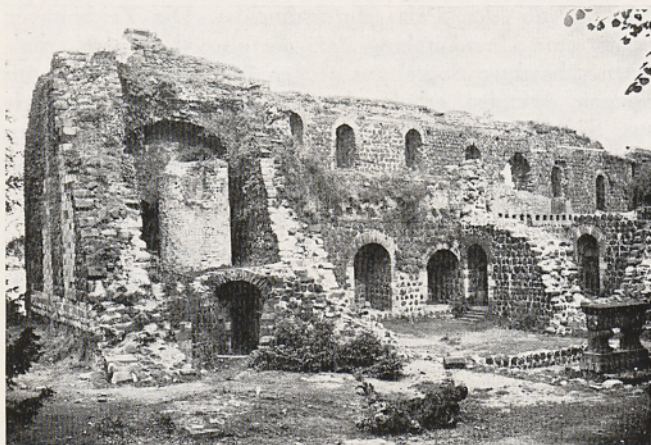


Abb. 4. Kaiserswerth. Innenseite der Ruine des „Keeps“ der Pfalz von Südosten (Photo: Arens)

Die Frage nach der Bedeutung der Räume ist nur schwer zu beantworten: Der Saal in der Nordostecke besaß einen offenen Kamin, vielleicht stellte er die Küche dar. Die anderen beiden Räume in der Mitte ohne besondere Licht- und Luftzufuhr mit den schmalen Schlitzfenstern in den je zwei rheinseitigen Kammern und den Räumen darüber in Gewölbehöhe auf den erwähnten Balkendecken können eigentlich nur Lagerräume gewesen sein. Schließlich gab es noch einen zweiten Zugang an der Südostecke der Rückseite, weswegen auch Doppeltüren beiderseits der Türrahmen in den drei westlichen Räumen angeschlagen waren, die von beiden Seiten her verriegelt werden konnten. Der Feind konnte, wenn er von einer Seite her eindrang, immer nur eine von zwei Türen öffnen.

Vergleichsbeispiele für diesen riesenhaften Mauerklotz mit seinem komplizierten Raumprogramm gibt es in England in Form der sog. Keeps, auch in der Normandie. Aber auch im Rheinland gibt es solche Kolosse, was man bisher noch zu wenig beachtete. Gut erhalten und auch schon früher mit Kaiserswerth verglichen ist die Brömserburg in Rüdesheim, die auch einen Turm in ihrer Mitte birgt und ebenfalls am Rheinufer steht. Die anderen Keeps sind durch Ausgrabungen und alte Ansichten bekannt, am besten in Xanten, wo ein 27,70 : 21,40 m großer Turm des Kölner Erzbischofs westlich der Stiftskirche stand. Die Aula und die daran angebaute Kapelle lagen frei daneben, ähnlich

wie es auch bei den englischen „Keeps“ der Fall ist. In Siegburg und in Soest gab es ähnliche Türme, die dem Kölner Erzbischof gehörten.

Es ist auch schwer vorstellbar, daß das Bollwerk in Kaiserswerth noch in dem verhältnismäßig schmalen Raum zwischen Bergfried und der Rheinseite einen großen Saal im obersten Geschoß, eine Kapelle und viele Wohnräume enthielt. Es ist also nichts anderes wie ein riesenhafter Bergfried, der eine Menge von Vorräten und Mannschaften aufnehmen konnte. Vielleicht dienten die Räume in Friedenszeiten auch als Lager für zollpflichtige Waren, denn Kaiserswerth war Rheinzollstation des Reiches.

In Kaiserswerth muß also auch der Saal und alle anderen notwendigen Räume neben dem großen Bollwerk gelegen haben. Es kommt nur der Raum auf der Ostseite in Frage, wo vor 70 Jahren einzelne Mauerzüge ausgegraben wurden. Doch waren weitere Forschungen nicht möglich, weil der über das Gelände laufende Hochwasserdamm nicht beschädigt werden darf.

Die Pfalz Nimwegen, von Karl dem Großen begründet, 1047 verwüstet, wurde nach einer Inschrift von 1155 von Kaiser Friedrich I. wiederhergestellt, wovon auch Rahewin und ein Barbarossabrief von 1189 zeugen⁶⁾. Von der 1796 bis 1797 beseitigten Anlage blieb nur der Zentralbau der Nikolauskapelle aus dem mittleren 11. Jh. und eine Apsis der Barbarossazeit übrig. Diese schloß sich vielleicht nachträglich an einen quer gelagerten, von Norden nach Süden verlaufenden Flügel an. Wie dieser innen aussah, ob die Apsis vielleicht sogar zu einer Doppelkapelle mit verbindendem Loch in der Mitte zwischen Erd- und Obergeschoß gehörte, ist nicht bekannt. Vermutlich handelt es sich hier um die mehrfach bezeugte Martinskapelle. Zwei Kapellen in einer Pfalz kommen auch in Goslar und in Bamberg vor. Kubach und Verbeek vergleichen in ihrem großen Werk den Schmuck der Apsis mit Schwarzhemd und dem Bonner Münster und kommen so in die Zeit der Inschrift um 1160.

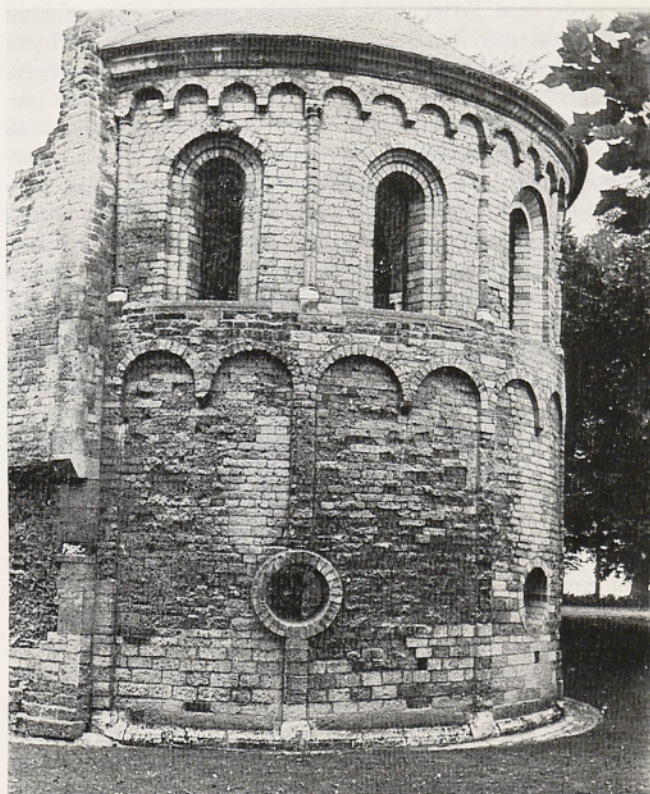


Abb. 5. Nimwegen. Staufische Apsis (Photo: Arens)

Aus dem Nordflügel ragte der mächtige querrrechteckige Turm heraus, der nach seinen Doppelfenstern wohl auch aus der Stauferzeit stammte und uns nur durch die Ansichten holländischer Maler, unter ihnen Jan van Goyen, bekannt ist.

Die Pfalz von Gelnhausen ist ebenfalls eine Gründung Friedrich Barbarossas, der mit ihr auch wohl eine allmähliche Ausweitung seiner staufischen Stammlande plante. Neben ihr gründete er eine neue Stadt auf regelmäßigem Grundriß mit zwei Märkten an der großen Handelsstraße Frankfurt—Leipzig, die 1170 Stadtrechte erhielt⁷).

Die Pfalz liegt auf einer Insel in dem Fließchen Kinzig, also wieder eine Wasserburg wie Kaiserslautern, Hagenau und Kaiserswerth. Ihr scheint kein älterer Bau vorangegangen zu sein. Die Urkunde über die Absetzung Herzog Heinrichs des Löwen auf dem Reichstag von 1180 in Gelnhausen ist „in territorio Maguntino“ ausgestellt, also offenbar in der älteren Mainzischen Landesburg, die wohl an anderer Stelle lag und die der Kaiser allmählich erwarb.

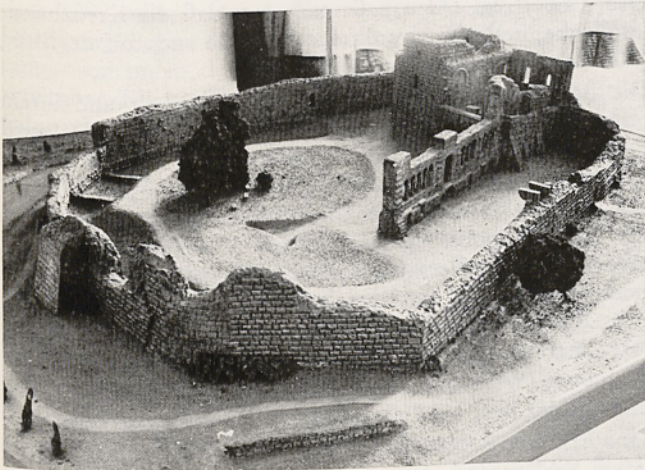


Abb. 6. Gelnhausen. Pfalzruine von Nordosten gesehen, Modell im Grimmelshausen-Museum zu Gelnhausen (Photo: Arens)

Wegen der Stadtgründung 1170 und des Reichstags 1180 wurden die Bauten der Pfalz schon öfter allzu früh zwischen 1150 und 1170, auch bis 1180 oder 1190 angesetzt. Abgesehen vom stilgeschichtlichen Zeitansatz kam neuerdings die Dendrochronologie zu Hilfe, die einen am Tor eingeschlagenen Fundamentpfahl auf 1182 datierte. Da die Pfalz auf schätzungsweise 18 000 bis 20 000 Pfählen ruht, für deren Einschlagen man 15 bis 20 Jahre gebraucht haben wird, ist damit ein Terminus post quem gewonnen.

Die Pfalz verfiel seit dem 14. Jh. durch Störungen in den Fundamenten und ist schon seit Jahrhunderten Ruine. Trotzdem ist hier noch das fast vollständige Raumprogramm anzutreffen: Eine Ringmauer aus Buckelquadern, eine zweischiffige Torfahrt mit 6 Jochen, über ihr die Pfalzkapelle, mit dem Torbau zusammenhängend ein Buckelquaderturm hinter der Wehrmauer, der Palas im Winkel von 110 Grad zum Torbau. Die Fundamente eines an den Palas östlich anschließenden Baues, eines dicken Rundturmes und von Burgmannenhäusern wurden bei Ausgrabungen um 1930 gefunden, aber wie so oft nicht richtig publiziert.

Der Bauablauf der einzelnen Teile der Pfalz war nach eingehenden Untersuchungen wahrscheinlich so: Zuerst die Wehrmauer, dann das Erdgeschoß des Torbaues und der damit zusammenhängende Turm nach 1182. Vergleichsbeispiele für die Doppelschildkapitelle finden sich im Elsaß z. B. in Maursmünster und sehr ähnlich am Eingang der Andreaskapelle des Straßburger Münsters, die wohl 1190 fertig war. Es folgen die Kapelle nach einer kleinen Bau-

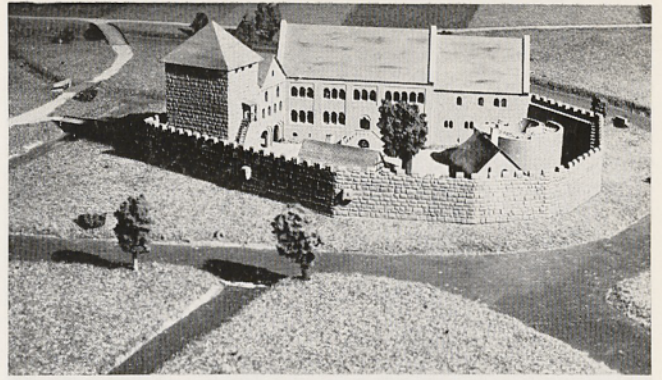


Abb. 7. Gelnhausen. Modell des ursprünglichen Zustandes der Pfalz von Süden gesehen (links Turm neben dem Tor, Torfahrt und darüber die Kapelle, inmitten der Palas, rechts ein verschwundener Nutzbau, davor der unvollendete Rundturm und hinter der Mauer zwei Burgmannenhäuser. Modell angefertigt von Dr. Klaus Schabl in Mainz-Bretzenheim für die Staufer-Ausstellung in Stuttgart 1977, beraten vom Verfasser. — (Photo: Arens)

änderung an der nordöstlichen Turmecke; der Torhalle wurde damals auch die bekannte Säule mit dem Adlerkapitell vorgesetzt, um eine vordere Mauerschicht zu tragen. Dann folgte offenbar nach einem Brand von 1195 der Palas mit seinen prächtigen Kapitellen.

Nach dem ausführlichen Buch von K. Nothnagel über die „Staufische Architektur in Gelnhausen und Worms“ muß nur noch über die stilistische Herkunft der Bauform referiert werden. Aus dem staufischen Stammland, dem Elsaß, kommen die Kämpfer aus Wulst und Platte, die Kapitelle der Vorhalle, die runden Kantenwulste, deren ornamentale unteren Enden, die Flechtornamente der Kaminplatten, zu denen es ein identisches Bruchstück in Kaiserslautern gibt. Der große Reichtum der Kapitelle und Kämpfer weist nach Südfrankreich (Toulouse, La Daurade), die Wandpfeilergliederung der Kapelle findet sich dort. Einzelne Motive kommen aus Lothringen. Da sich alles zu einer höchst qualitätvollen Einheit zusammenschließt, darf ein genialer Meister angenommen werden, der vom Oberrhein kam und Anregungen aus Südfrankreich, Arles und Toulouse, aus Burgund, Autun und dem Elsaß verarbeitete.

Der Saalhof in Frankfurt ist der Nachfolger der inzwischen untergegangenen karolingischen Pfalz, die an anderer Stelle westlich des Domes lag und damals wahrscheinlich von Bürgerhäusern überbaut war. Er wurde über die südwestliche Ecke der Pfalzringmauer des späten 9. oder des 10. Jhs nach dem Main zu vorgeschoben, eine typische Lage für eine Burg, die sich gemeinsam mit den Bürgern der Stadt ver-



Abb. 8. Gelnhausen. Palas der Pfalz, östliche Arkade von der Innenseite (Photo: Arens)



Abb. 9. Frankfurt, Saalhof, jetzt Historisches Museum der Stadt, der wiederaufgebaute Turm mit der links angebauten Kapelle, rechts anschließend der Saal und die Küche (Photo: Arens)

teidigen konnte, aber andererseits bei einem Bürgeraufuhr einen eigenen Verteidigungswert und Ausgang in das Freie hatte (vgl. Eberbach am Neckar, Wiener Neustadt 1192 u. a.).

Der sehr kleine Bau kann nicht die Königspfalz selbst gewesen sein⁸). Man hat den Saalhof bisher für die Pfalz gehalten, ohne an die hier üblichen, bei den meisten Pfalzen ähnlichen, wesentlich größeren Maße zu denken. Wie sollen in einem solchen Sälchen 55, 75 oder 86 Zeugen von Königsbeurkundungen untergekommen sein? Tatsächlich ist die große Pfalzkapelle nachweisbar, nämlich die Nikolaikirche auf dem Römerberg, nur 30 m vom Saalhof entfernt, die 1292 vom König dem Bartholomäusstift unterstellt wurde. Der Grundriß des gotischen Baues hat genau die Größe einer Doppelkapelle wie Speyer, Mainz, Nürnberg und Eger. Der Patron Nikolaus paßt auch gut zu den anderen Pfalzpatrozinien. Der Palas lag wohl zwischen ihr und dem Saalhof, ist aber restlos durch spätere Bürgerhausbebauung verschwunden.

Ein dicker Rundturm auf dem Römerberg gehört wohl auch in die Bauzeit des Saalhofs. Sein Fundament wurde im letzten Krieg wiedergefunden. Er stand an der Angriffsseite, wo kein Bach oder Flußlauf die Mauer begleitete.

Der Saalhof brannte im 2. Weltkrieg ab, wobei die angrenzenden Häuser verschwanden. Bei den Wiederherstellungsarbeiten, die wenigstens teilweise den ursprünglichen Zustand anstrebten, konnte er von mehreren Fachleuten, auch vom Verfasser, gründlich untersucht werden, wobei auch Ausgrabungen stattfanden.

Die Reste des Saalhofs bestehen aus einem mächtigen Turm und einem östlich darangebauten halbkreisförmigen Kapellenchörchen (5,20 : 5,04 m), dem kleinen zweigeschossigen Saal (7,80 : 7,97 m) mit einer Küche an der Nordseite. Nach den Formen der Kapitelle in der Kapelle gehören die Bauten in die Zeit um 1200. Auf eine eingehendere Beschreibung soll verzichtet werden, weil der Verfasser erst vor kurzem eine ausführliche Darstellung veröffentlicht hat.

Die Bedeutung der Baugruppe des Saalhofs aus Turm, Haus mit Küche und Kapelle, der wegen seiner Kleinheit nicht als Königspalast und Palastkapelle denkbar ist, kann durch Vergleich mit ähnlichen Bauwerken geklärt werden. Nach dem Bauprogramm Turm, Haus und Kapelle kommen die Regensburger Patriziertürme sehr nahe. Da aber der Saalhof innerhalb der Königspfalz steht, muß er einem Burgmann oder Burggrafen gedient haben. Hier ist das nächstliegende Vergleichsbeispiel der Grafeneckardbau, das heutige Rathaus in Würzburg. Graf Eckard war Stellvertreter des Burggrafen und Schultheiß, nachweisbar 1148, ermordet 1201 oder 1202. In die gleiche Zeit fällt auch der Saalhof in Frankfurt, der vermutlich dieselbe Aufgabe hatte: Sitz des Burggrafen und Schultheißen zu sein.

Der Bewohner und wohl auch der Bauherr dieser kleinen Burg innerhalb der Pfalz könnte einer der Herren von Münzenberg sein. 1194 verließ Kaiser Heinrich VI. die Hälfte der Frankfurter Münze an Kuno v. Münzenberg, der auch das Marienhospital in Sachsenhausen gegenüber von Frankfurt begründete, das er später dem Deutschen Orden übertrug. Dazu paßt auch gut, daß die Kreuzbandknollenkapitelle der Frankfurter Kapelle auch auf der Burg Münzenberg vorkommen.

Die Bedeutung der Kapelle in ihrer Kleinheit und ihrem Schmuck mit zwei Blend-Nischen an den Längswänden wird durch Vergleich mit der gleichgroßen, aber jüngeren Trifelskapelle am ehesten klar. Auch sie weist je zwei Blendnischen auf. Die Saalhofkapelle könnte auch als Aufbewahrungsort der Reichskleinodien gedient haben. Vielleicht waren diese sogar in dem Kellerraum eingeschlossen, der nur durch ein Loch im Fußboden der Kapelle zugänglich war, wie sich das z. B. bei der Trierer Domschatzkammer findet. Ähnliche Kapellentürme für die Reichskleinodien finden sich auf der Waldburg (Württemberg, Kreis Ravensburg, Anfang 13. Jh.) und auf der Burg Karlstein (1348—57).

Eine Erklärung, warum die Säulen mit so vielen handwerklichen Fehlern und ausgesprochen ungeschickt in die Kapelle

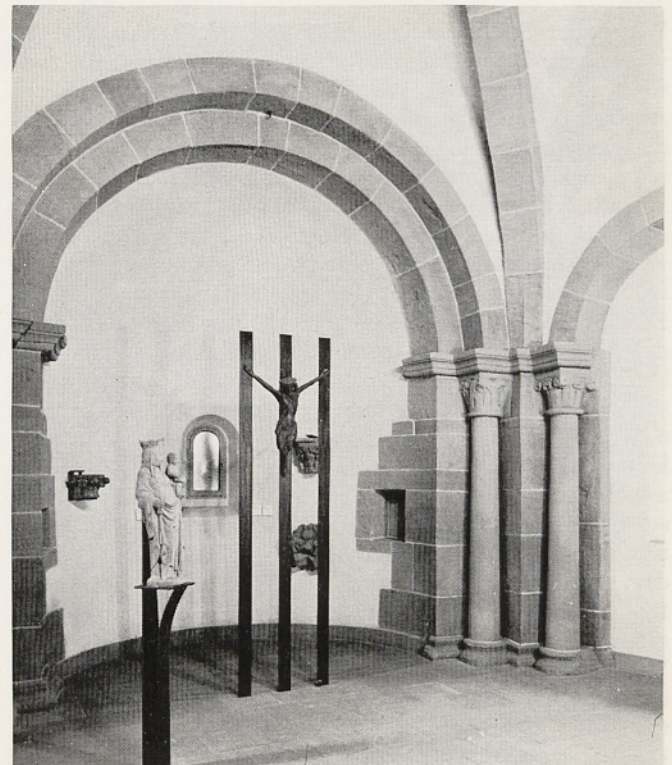


Abb. 10. Frankfurt, Saalhof, Kapelle, Blick in die Apsis (Photo: Arens)

eingebaut sind, wäre in folgendem historischen Ereignis zu finden: 1208 fand ein großer Hoftag in Frankfurt statt, wo nach der Ermordung König Philipps v. Schwaben die Reichskleinodien an Otto IV. übergeben wurden. Vielleicht wurden damals zur eiligen Fertigstellung der Kapelle die Säulen, die für einen anderen Bau bestimmt waren, etwas gewaltsam hier eingesetzt, um eine würdige Reichskleinodienkapelle zu erhalten; die Unebenheiten wurden dann später nicht mehr durch Nacharbeiten am Bau beseitigt. Diese Frankfurter Kapelle ist dann wahrscheinlich das Vorbild für die Trifels-Kapelle geworden.

Der *Trifels*, jener bedeutende Kapellenraum auf einem steilen Felszacken im Pfälzer Wald, ist eher eine Pfalz als eine Burg, wenn man die Schönheit des Baues und seine Benutzung durch die Könige bedenkt⁹⁾. Das Massiv aus mehrgeschossigem Palas und Turm ist ungefähr die Bauform des Keep wie sie in Kaiserswerth und Xanten schon oben genannt wurde. Auf dem schmalen Felsengrat blieb auch nicht mehr viel Platz, um große Bauten nebeneinander zu stellen. Die Bauformen verweisen den Buckelquaderturm in die Zeit nach 1200 oder in das 1. Viertel des 13. Jhs. Über einem Durchgang liegen die Burgkapelle und ihr heizbarer Vorraum, von unten durch zwei Treppen in der Mauerstärke erreichbar. Ein kleiner, auch außen reich geschmückter Erker nahm den Altar auf. Die Wandarchitektur und das Gewölbe mit profilierten Rippen sind entwickelter als diejenigen der Frankfurter Saalhofkapelle. Über diesem Geschosß findet sich noch einmal ein in zwei Räume unterteiltes Stockwerk, wo der Raum über der Kapelle heizbar war, von hier aus kann man durch das Loch im Schlußstein in die Kapelle hinabblicken. Hier oder in der Kapelle selbst werden die zwischen 1125 und 1275 oftmals anwesenden Reichsinsignien untergebracht gewesen sein, vielleicht auch der große Normannenschatz.

Der nebenanstehende Palas war in Höhe der Kapelle mit einem dreischiffigen Saal ausgefüllt, der nach Ausgrabungsfunden frühgotische Kapitelle mit z. T. natürlichem Blattwerk besaß, die in das 2. Viertel des 13. Jhs zu datieren wären.

Der Brunnenturm mit seinem 80 m tiefen Schacht dürfte in zeitlichem Anschluß an Turm und Palas entstanden sein.

Die *Kaiserburg Nürnberg* muß trotz ihrer Bezeichnung „Burg“ unter die Pfalzen gerechnet werden, weil ihre Größe und architektonische Ausgestaltung dies fordern, zumal auch eine erstaunliche Anzahl von Königsaufenthalten, Reichs- und Hoftagen zu verzeichnen ist¹⁰⁾. Kaiser Karl IV. bestätigte sogar in der Goldenen Bulle 1356 eine bisher auch schon gepflegte Tradition, daß jeder erste Reichstag eines neuen Königs in Nürnberg stattfinden soll, was bis 1571 in Übung blieb.

Die Nürnberger Burg liegt auf dem einzigen steilen Sandsteinfelsen, der aus einer weiten Ebene herausragt. Auf dem höchsten westlichen Teil liegt die Kaiserburg, davor deren Vorburg in der Mitte und auf dem östlichen niedrigsten abfallenden Teil die Burggrafenburg.

Die Baugeschichte der Burg beginnt in der Mitte des 11. Jhs., aber der erhaltene Bestand ist in die Stauferzeit um 1200 zu datieren.

An Bauwerken finden sich in der Kaiserburg ein großer doppelgeschossiger Palas, östlich schließt sich an ihn die Kapelle an, westlich steht im rechten Winkel zum Palas die Kemenate. Die vorgelagerte Vorburg enthält den tiefen Brunnen, nach Osten zu durch den runden Sinwellturm gedeckt, der hinter einer zweiten Schildmauer steht. Die östlich davon stehende Burggrafenburg wurde 1420 zerstört, übrig blieben nur der fünfeckige Turm und die Walpurgiskapelle.



Abb. 11. Nürnberg. Burgkapelle, Obergeschoß nach Westen mit der Königsempore (Photo: Arens)

Aus staufischer Zeit ist nur die Kapelle in vollem Umfang erhalten, der Palas bewahrt lediglich die Disposition in seiner Breite und einem Teil seiner Länge. Er ist weitgehend nach den sehr starken Zerstörungen von 1944/45 neu aufgebaut.

In den Doppelfenstern der Kemenate standen früher einige romanische Mittelsäulchen, die aber vielleicht nur wieder- verwandt sind. In der Vorburg könnte der Tiefe Brunnen noch aus der ersten Zeit stammen, der Sinwellturm ist nach seinem Sockel und anderen Merkmalen spät anzusetzen, also wohl in das Ende des 13. Jhs.

Der fünfeckige Turm der Burggrafenburg gehört auch in die Zeit um 1200, keineswegs in das 11. Jh., dazu sind seine Form, seine Buckelquader und seine Abortanlage zu fortgeschritten.

Die Kapelle ist also das bedeutendste staufische Bauwerk der Burg. Ihre Lage vor dem Tor der innersten Kaiserburg ist ebenso erstaunlich wie die Unterbringung des Kapellenchores in einem Turm, der gleichzeitig das Burgtor schützen sollte. Das ist der Typus der Chorturmkirche, der aber sonst nicht in Verbindung mit der Doppelkapelle vorkommt. Zwischen dem quadratischen Chor und der Palasostwand ist das Schiff der Doppelkapelle mit 12 Jochen eingebaut. Die westlichen drei Joche werden im Obergeschoß von der zusätzlich eingebauten Kaiserempore eingenommen. Das Erdgeschoß auf stämmigen Säulen und im Westen auf 2 Pfeilern wirkt schwer und kryptaartig, wie das im Allgemeinen auch bei den anderen Doppelkapellen der Fall ist. Das hohe Obergeschoß hat sehr schlanke Mittelsäulen. Seine Höhe wird auch durch die doppelgeschossige Kaiserempore und den Anschluß an den Palas bestimmt. Eine solche obere Emporenanlage ist sonst in Doppelkapellen nicht üblich,

weil schon das Obergeschoß als Sitz des Fürsten dient, eine Parallele gibt es in Schwarzhof.

Die Außenseiten sind durch Ecklisenen und Bogenfriese gegliedert. Ein Stockgurt zwischen dem Erd- und Obergeschoß ist abgemeißelt, aber seine Form ist rekonstruierbar. Auf Konsolen stehen innerhalb der Wandflächen vor dem Obergeschoß mehrere Figuren, zuoberst zwei Löwen, darunter waren es wohl drei Heiligenfiguren, von denen nur die nördliche noch erhalten ist. Vielleicht stellten sie Maria, Petrus und Paulus dar.

Die Kapitelle und Konsolen sind denen der Jakobskirche in Regensburg so ähnlich, daß man immer an eine Ausführung durch die gleichen Bildhauer gedacht hat. Manche Formen lassen sich auch am Portal von St. Theodor in Bamberg (jetzt Karmelitenkirche) nachweisen. Nürnberg gehörte zur Diözese Bamberg und hat auch sonst Einflüsse von dorthin aufgenommen. Eine Palmettenform kommt auch auf den Steinen der Pfalz Hagenau vor. Während diese Bauplastik in die Zeit der Schottenkirche in Regensburg zu datieren ist, also um 1180, muß die Lieferung der vier Marmorsäulen sich länger hingezogen haben, denn ihre Kapitelle und auch der Schaftring der einen nördlichen Säule sind ausgesprochen frühgotisch. Sie passen am ehesten in die ersten Jahrzehnte des 13. Jhs. Vielleicht haben die Deutschordensritter hier mitgewirkt, an die die obere Kapelle 1216 übertragen wurde. Der grauweiße Marmor könnte aus Kärnten stammen, woher vielleicht auch derjenige des Tumbengraves von Papst Clemens im Bamberger Dom kommt.

Die Pfalz Hagenau im Elsaß ist fast ganz verschwunden, sie wurde unter Ludwig XIV. abgebrochen, um aus ihren Steinen das Fort Louis als Grenzfestung gegen Deutschland zu errichten. Einige Bauplastiken aus deren verfallenen Mauern werden im Museum zu Hagenau aufbewahrt. Sie scheinen aber nicht alle aus gleicher Zeit zu stammen, man weiß auch nicht, von welchen Gebäuden der Pfalz diese Spolien kommen. Eigene Ausgrabungen, Nachrichten und alte Grundrisse sowie Ansichten hat Robert Will erschöpfend dargestellt¹¹).

Die Pfalz lag als Wasserburg auf einer Insel der Moder. Die früher behauptete achteckige Form der Wehrmauer (ähnlich wie Egisheim) trifft nicht zu.

Der Palas lag westlich der Pfalzkapelle, die dem Salvator geweiht war. Soweit sich diese rekonstruieren läßt, war sie zweigeschossig ohne verbindende Öffnung zwischen dem Erd- und Obergeschoß. Unter dem Chor des Obergeschosses war eine Durchfahrt ähnlich der Torhalle in Gelnhausen angeordnet. Wahrscheinlich lag über dem Westteil des Obergeschosses noch eine Schatzkammer, in der die Reichsinsignien aufbewahrt wurden, deren Reliquienbestand noch lange eine Wallfahrt anzog. Vielleicht stand hier auch der Königsthron.

Die Hagenauer Bauplastik ist so reich, wie man das im Elsaß gewohnt ist. Gewisse Formen kommen in Gelnhausen, das auch sonst manche Ähnlichkeit wie die Eigenschaft als Wasserburg oder die Durchfahrt unter der Kapelle hat, und an der Nürnberger Burgkapelle vor. Die stilistische Datierung zwischen 1170 und 1184 wird durch dendrochronologische Bestimmung der Fundamentpfähle auf 1172 ± 6 unterstützt, eher noch etwas hinausgeschoben. Unter den Bauplastiken im Museumshof sind auch solche aus der Zeit vor und nach 1200.

Die Pfalz zu Eger (Tschechoslowakei) ist auch schon monographisch durch Oskar Schürer behandelt worden¹²). Hier sind noch der Palas und die südlich nebenan stehende Kapelle sowie der schwarze Turm aus Buckelquadern erhalten geblieben.

Der Palas ist Ruine, aber die Einteilung in Erdgeschoß und Obergeschoß mit Saal und Wohnräumen ist noch zu erken-

nen. Die einfachen Kapitelle der drei Fünfkadendenfenster der Nordwand und des Doppelfensters der Ostwand datieren ihn nach Meinung Schürers auf 1180 bis 1190, wohin auch der Buckelquader-Bergfried gehören wird. Eine Hypokaustheizung muß auch im Erdgeschoß oder in einem Wohntrakt vorhanden gewesen sein, denn es wurde eine Granitplatte mit Loch für die Heißluft gefunden.

Die Doppelkapelle ist wohl von derjenigen in der Nürnberger Burg abhängig. Die Kapitelle stehen unter ober-rheinischem und sächsischem Einfluß (Vorbilder: Odilienberg, Lautenbach, Schlettstadt, Rosheim, St. Johann, Basel, Zürich). Schürer datiert die Unterkapelle zwischen 1180 und 1190, die Oberkapelle zwischen 1215 bis 1225. Damit wäre Friedrich Barbarossa, der 1167 das Egerland erwarb, noch der Gründer der Pfalz und ihrer Kapelle, und Friedrich II. hätte die Kapelle vollendet, in der er 1213 eine Urkunde unterzeichnete, was wohl in der Unterkapelle geschah, weil die Obere noch unfertig war. Das Profil ihrer Gewölberippen fordert eine späte Entstehungszeit.

Die Pfalz zu Wimpfen liegt auf einem verhältnismäßig hohen Felsgrat über dem Neckar, eine Abschnittsburg, an die sich westlich die junge Stadt Wimpfen am Berg anschließt. Wie schon bei Kaiserslautern erwähnt, liegt diese vielleicht noch von Friedrich Barbarossa, der 1182 hier weilte, geplante Neugründung an dem Neckarübergang der wichtigen Fernstraße aus Frankreich durch die Lauterer Senke über Worms nach der Donau oder Nürnberg.

Diese größte deutsche Pfalz (215 : 85 m) besitzt noch eine ganze Anzahl von Gebäuden teils im Ruinenzustand und teils unter Dach. Die Pfalzkapelle in Form einer kleinen Dorfkirche, daran anschließend der Palas, von dem nur noch die nördliche Außenmauer mit einer Arkadenreihe von 14 Fenstern im 1. Obergeschoß erhalten ist, die auf den Saal hinweist. Ein neues Ergebnis brachte eine kleine Ausgrabung im Palas, die einen Laubengang an der Süd- oder Hofseite des Palas nachwies, auch die einspringende Südostecke des Palas wurde festgestellt. Im Gegensatz zu anderen Pfalzen, z. B. Gelnhausen, ist dieser Laubengang nicht hinter der langen Fensterarkade der nördlichen Außenseite angeordnet. Es scheint so, daß die Laubgänge nach dem Hof zu liegen müssen, weil auch von da her die Treppenaufgänge mündeten.

Westlich lag im gleichen Bau wahrscheinlich die Königswohnung. Das Steinhaus westlich des Palas ist wohl das größte romanische Wohnhaus Deutschlands, es könnte die Keme-nate der Königin mit seinen beiden Geschossen gewesen sein. Außerdem gibt es auch noch ein kleines romanisches Wohnhaus vielleicht für einen Burgmann. Die Wehranlagen bestehen aus zwei mächtigen Bergfrieden an beiden Enden der Pfalz, wovon der Rote Turm ein ausgesprochenes Wohn-geschoß mit Kamin, Abort und Wandnischen vielleicht für die letzte Zuflucht des Königs besitzt, ferner ist ein Torturm am tiefsten Punkt des Pfalzgeländes und ein großer Teil der Wehrmauern noch vorhanden.

Diese kurzen Angaben über den baulichen Bestand sollen hier ausreichen, da eine ausführliche Monographie des Verfassers von 1967 Auskunft geben kann¹³).

Nach stilistischen Vergleichen an Hand von Bauformen an den Säulchen von Palas und Kapelle sind die Bauten in den Anfang des 13. Jhs zu datieren. Um oder nach 1220 könnte der größte Teil der Pfalz fertig gewesen sein, von da ab residierte König Heinrich (VII.), der unglückliche Sohn Kaiser Friedrichs II., häufig in Wimpfen. Außerdem kehren die Formen der Basen und Kapitelle des Palas an der Mittelburg zu Eberbach am Neckar wieder, das Heinrich (VII.) 1227 vom Bischof von Worms zusammen mit Wimpfen endgültig erworben hatte. Die Bauplastik von Wimpfen ist



Abb. 12. Wimpfen. Pfalzkapelle und Ostende des Palas mit dem neuhergerichteten Zugang zur Empore der Kapelle (Photo: Arens 1978)

außerordentlich schlicht im Gegensatz etwa zur Pfalz von Gelnhausen, sodaß die Datierung schwer fällt.

Die Pfalz in Goslar ist in einer Monographie von Uvo Hölscher 1927 schon ausführlich behandelt worden¹⁴). Manche Datierungen müssen nochmals überprüft werden.

Diese Pfalz ist zur Zeit Kaiser Heinrichs III. (1039—1056) errichtet worden. Durch einen Brand 1065 und einen Einsturz bei einem Hoftag König Lothars 1132 wurden Wiederherstellungen notwendig. Die Ulrichskapelle am Südende von Palas und verschwundenem Wohnhaus stammt nach ihren Detailformen aus dem 1. Viertel des 12. Jhs. (nicht aus dem 1. Drittel des 11. Jhs., wie Hans Reuther vorschlug).

Der Palas in seiner langgestreckten Form mit dem Saal in der Mitte und zwei Wohngebäuden an beiden Enden, an die wieder zwei Kapellen angeschlossen sind, ist in ähnlicher Form bei der Bamberger Bischofspfalz vorhanden¹⁵), die auch häufig von Königen benutzt und in der Philipp v. Schwaben 1208 ermordet wurde. Welcher Bau von beiden das Vorbild ist, ist vorerst unklar.

Die Fenster des Goslarer Palas-Saales sind immer wieder in staufischer Zeit erneuert worden, nur der nördliche, vielleicht auch der südliche Eckpfeiler stammen noch aus dem 11. Jh. Unter Kaiser Heinrich VI. (1190—97) entstanden der mittlere Bogen des Obergeschosses und neue Fensterarkaden, erhalten sind nur noch die Pfeiler der Arkadenstellungen. Damals könnten drei Säulen in jeder Arkade gestanden haben, sie hätten dann die gleiche Höhe wie die Pfeilerkämpfer gehabt, während die jüngeren, wohl in das mittlere 13. Jh. zu datierenden Säulen um 30 cm höher sind und der Mittelbogen überhöht ist.

Ein einzig dastehendes Element des riesenhaften 47 m langen Saales stellt die Einfügung des mittleren Querhauses dar, das zur Hervorhebung des kaiserlichen Thrones gedient hat. Damit lag das Zentrum des Raumes in der Mitte der Längswand, nicht an einer Schmalseite wie bei dem Kirchenbau. Vor dem Thron wurde eine Altane angefügt, die wohl auch zum Hinaustreten des Königs bei Verkündigungen und Huldigungen diente.

Das Erdgeschoß konnte durch ein Hypokaust geheizt werden, dessen Kanäle ausgegraben wurden. Es gehörte dem späten 12. Jh. an. Demnach fanden die Tagungen im Winter

im Erdgeschoß statt, weil der große unverglaste Saal im Obergeschoß nicht brauchbar war.

Der Treppenvorbau am Südende des Saales bildet den Überbau einer Durchfahrt des Erdgeschosses, zu der an beiden Seiten Freitreppen angeordnet sind. An der Ostseite ist sein Obergeschoß mit zwei Arkadenfenstern zu je drei Öffnungen versehen, seitlich sind profilgerahmte Portale angeordnet. Die außergewöhnlich reich ornamentierten Säulenschäfte und Kapitelle weisen auf eine späte Entstehungszeit. Die Ähnlichkeit mit der Neuwerkkirche wurde schon immer betont. Durch das Weihedatum des dortigen Hochaltars 1186 wird das ausgehende 12. Jh. auch für die Vorhalle nahegelegt, andere nennen 1225.

Die Pfalz zu Seligenstadt am Main ist die kleinste, eigentlich nur ein Palas, der westlich der von Einhard gegründeten Benediktinerabtei am Mainufer steht¹⁶). Die Wiederbelehnung Friedrichs II. 1237 mit Besitz in Seligenstadt könnte auch auf die Bauzeit des aus rotem Mainsandstein bestehenden „Keysirhus“ zutreffen, denn die frühgotischen Kapitelle würden gut hierher passen.

Das Gebäude ist zweigeschossig, 46 m lang und 10 m tief. Das Erdgeschoß war zweischiffig und mit Balkendecke versehen, sechs kleine Fenster belüfteten sein Inneres. Es ist auf der Mainseite durch zwei symmetrisch angeordnete tonnenförmige Vorhallen zugänglich, zwischen denen eine hölzerne Altane eingebaut war. Das Obergeschoß wird durch die beiden Eingangstüren über den Vorhallen deutlich in drei Teile zerlegt. Drei Doppelblenden zeigen durch die verschiedene Fenstergestaltung, daß wohl auch drei Räume im Inneren enthalten waren. Ein Saal mit offenen Fenstern im Westen, die je zwei Säulchen haben, und zwei Säle mit verschließbaren Öffnungen. Die östlichen Fenster sind offenbar während des Baues geändert worden. Eine solche Dreiteilung weist auch der Palas der Wartburg auf.

Ein drittes Geschoß auf dem Palas wäre theoretisch möglich, aber es ist doch unwahrscheinlich, denn die beiden seitlichen Strebpfeiler in der Flucht der Giebelwände hören doch schon in halber Höhe des 1. Obergeschosses auf.

Die Detailformen wie Kapitelle und Türrahmen finden sich ähnlich an der Einhardsbasilika in Seligenstadt selbst, in Aschaffenburg und Gelnhausen sowie an St. Leonhard in Frankfurt (nach 1219).

Die Bedeutung des Palas in Seligenstadt ist nicht leicht festzustellen. Es fehlen die anderen Bestandteile einer Pfalz wie Wehrmauern, Bergfriede, Kapelle, Wirtschaftsbauten und Kemenate. So ist man darauf gekommen, daß hier eine Art Jagdschloß vorliegt, um Wassertiere auf dem Main und im Forst Dreieich zu jagen, ähnlich wie das auch im süditalienischen Königreich Friedrichs II. vorkommt.

Zusammenfassung¹⁷⁾

Die betrachteten Pfalzen gehören, wie im Mittelalter zu erwarten, ganz verschiedenen Typen an. Kaiserslautern, Kaiserswerth, Gelnhausen, Hagenau sind Wasserburgen; es hat den Anschein, daß Barbarossa diesen Typ bevorzugte. Wimpfen, Eger, Nürnberg und Trifels liegen als Höhenburgen auf steilen Felsen. Frankfurt, Nimwegen und Seligenstadt stehen am Rande von Städten am Flußufer, wobei Seligenstadt vielleicht wieder eine besondere Abart eines Jagdschlusses darstellt.

Kaiserswerth und Frankfurt sind nach ihrem erhaltenen Gebäudebestand nicht als komplette Pfalzen anzusehen, zu denen Palas, Königswohnung, Kemenate, Kapelle, Burgmannenhäuser, Wirtschaftsgebäude, Bergfried und Wehrmauer gehören. Kaiserswerth hat sich als übergroßer Bergfried, als „Keep“, und Frankfurt als Wohnturm eines Burgmanns herausgestellt, da sie nicht dem obengenannten Raumprogramm entsprechen. Der erhaltene Teil des Frankfurter Saalhofs ist außerdem für die Verwendung als Palas und Kapelle einer Königspfalz viel zu klein.

Neugründungen unter den genannten Pfalzen ohne Vorgängerbauten sind Gelnhausen, Wimpfen, Eger, Seligenstadt und wahrscheinlich auch Hagenau. Allerdings ist man ohne gründliche Ausgrabungen nie ganz sicher, ob nicht doch ein völlig vergessener Vorgängerbau bestanden hat.

Der Bauherr oder Gründer vieler Pfalzen ist Kaiser Friedrich Barbarossa. Trotzdem darf diese Tatsache nicht dazu verführen, die meisten Bauten der besprochenen Pfalzen in dessen Regierungszeit zu datieren. Dieser Irrtum wird immer wieder begangen, weil der unausgesprochene Wunsch besteht, daß der volkstümliche Kaiser auch für diese Zeugen der großen Vergangenheit zuständig sein soll. Aus der Baugeschichte vieler Kirchen wissen wir, daß oft die Gründungsbauten nicht mehr stehen, sondern daß sie durch spätere Umbauten verändert oder ersetzt sind. Genau so ist es bei den Pfalzen. Entscheidend für die Datierung sind gründliche stilkritische Untersuchungen, wobei auch bei allen Vergleichsobjekten geprüft werden muß, ob sie zuverlässig datiert sind. Durch mangelnde Sorgfalt haben sich viele Irrtümer bei der Einordnung der Formen eingeschlichen. Wenn eine Datierung auf Grund kunstgeschichtlicher Vergleiche durchgeführt ist, kann vielleicht auch eine Beziehung zu den überlieferten Geschichtsdaten gefunden werden. Keineswegs sollte aber umgekehrt nach Königsaufenthalten, Reichstagen und Erwägungen über die allgemeine politische Lage datiert werden. Die Betrachtung mehrerer Pfalzen hat ergeben, daß viele der von Kaiser Friedrich I. begonnenen Pfalzen erst unter seinem Sohn Heinrich VI. oder Friedrich II. vollendet wurden. Das ist bei den langen Bauzeiten des Mittelalters nicht besonders erstaunlich. Vielleicht kam noch um 1200 dem Bauwesen des Königs ein besonders günstiger Umstand zu Hilfe: Der englische König Richard Löwenherz mußte für die Befreiung aus seiner Haft, die er z. T. auf der Burg Trifels verbringen mußte, die gewaltige Lösegeldsumme von 150 000 Mark Silber zahlen. Wenn die mit dem Bau beauftragten Ministerialen über Teile dieser Summe verfügen konnten, war trotz der Kämpfe im Reich die Fortsetzung und Vollendung der betreffenden Königspfalzen gesichert.

Eine Parallele aus Österreich ist die Nachricht, daß der Herzog die Mauerringe von Enns, Wiener Neustadt und Hainburg aus dem Lösegeld von Richard Löwenherz, an dem er Anteil hatte, erbaute.

Eine Pfalzbauhütte wurde schon früher erwogen. Da aber jede Pfalz ihre eigene Form der Anlage aufweist und auch die Bauplastik bis auf wenige Einzelheiten verschieden ist und die in den betreffenden Landschaften herrschenden Einflüsse maßgebend sind, kann nur von einem Austausch von Einzelheiten die Rede sein. Vielleicht sind sogar einmal wenige Steinmetzen und Bildhauer von einer Pfalz zur anderen gewandert, aber keine gesamte Bauhütte, die gewissermaßen schlüsselfertig ganze Anlagen errichtet hätte.

Professor Dr. Fritz Arens, Mainz

Anmerkungen

- 1) Darstellungen mehrerer oder aller Pfalzen bringen *K. Simon*, Studien zum romanischen Wohnbau in Deutschland (Studien zur dt. Kunstgesch. 36) Straßburg 1902. — *G. Schlag*, Die dt. Kaiserpfalzen. Frankfurt 1940 mit durch den Kriegseinsatz des Autors bedingten Fehlern. — *L. Brubns*, Hohenstauferschlößer (= Blaue Bücher). Königstein und Leipzig 1959; nur als Abbildungssammlung zu gebrauchen. — *Paul Clemen*, Die Kaiser-Pfalzen, in: 1.—3. Bericht über Arbeiten an den Denkmälern dt. Kunst. Berlin 1911, 1912, 1914. — Deutsche Königspfalzen (Veröff. des Max-Planck-Instituts für Gesch. 11,1 und 11,2) Göttingen 1963, 1963 mit mehreren Aufsätzen wie *K. Bosl*, Pfalzen und Forsten und *Karl Hauck*, Tiergärten im Pfalzbereich und *A. Gauert*, Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen, die für die obigen Ausführungen nützlich waren, keine eingehenderen Bezüge zur Baugeschichte. — *F. Arens*, Staufische Pfalz- und Burgkapellen, ferner *Derselbe*, Die Datierung staufischer Pfalzen und Burgen am Mittelrhein, in: Vorträge und Forschungen, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalt. Gesch. XIX, 1, Sigmaringen 1976, S. 181—210.
- 2) *U. Hoelscher*, Die Kaiserpfalz Goslar. Berlin 1927. — *O. Schürer*, Die Kaiserpfalz Eger. Berlin 1934. — *F. Arens*, Die Königspfalz Wimpfen. Berlin 1967. — Vielleicht bringt Dr. *Otto Müller*, der jetzt pensionierte Konservator, noch den Band Seligenstadt heraus. Aber die anderen Bearbeiter sind nach und nach ausgefallen, womit das Unternehmen auch steckengeblieben ist. Man hat nicht den Eindruck, daß der Deutsche Verein etwas für die Wiederbelebung des Unternehmens tut. Der Verfasser hat nach der Veröffentlichung des Wimpfen-Bandes (1967) die Bearbeitung aller staufischen Pfalzen begonnen, zeitweise von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, die in einem Band kürzer als die Monographien des Deutschen Vereins dargestellt werden sollen.
- 3) *W. Sage*, Zur archäologischen und baugesch. Erforschung der Ingelheimer Pfalz, in: Ingelheim am Rhein, her. v. J. Autenrieth. Ingelheim 1965, S. 79 f. — Verschiedene Aufsätze in: Ingelheim am Rhein 775—1974, Geschichte und Gegenwart. Ingelheim 1974. — Die Pläne und Photos wurden mit etwa 60 Jahren Verspätung veröffentlicht: *C. Rauch*, Die Ausgrabungen in der Königspfalz Ingelheim 1909—1914, bearb. und herausgeg. H. J. Jacobi (= Römisch-German. Zentralmuseum, Monographien II). Mainz 1976.
- 4) Vorerst nur *L. Eckerich*, in: Nordpfälzer Geschichtsverein 40, 1960, S. 453, ferner 43, 1963, S. 49 und 45, S. 12. — Zusammenfassung und Ausgrabungsplan: *K.-P. Westrich*, in: Pfalz-atlas. Speyer 1970, S. 487 f.
- 5) *P. Clemen*, in: Bericht der Provinzialkommission für Denkmalpflege, Beilage zu Bonner Jahrbücher 118, 1909, S. 44—66. — *H. E. Kubach* und *A. Verbeek*, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Berlin 1976, S. 432—435.
- 6) *Kubach-Verbeek*, Rom. Baukunst S. 882—885.
- 7) Bau- und Kdm. Reg.-Bez. Cassel, 1 Kreis Gelnhausen. Marburg 1901. — *G. Binding*, Pfalz Gelnhausen (Abh. zur Kunst-

Literatur- und Musikwiss. 30), Bonn 1965, hierzu Besprechung v. W. Einsingbach, in: Nassauische Annalen 78, 1967 S. 342—346. — K. Nothnagel, Staufische Architektur in Gelnhausen und Worms. Göppingen 1971. — W. Niess, Jahresringchronologie hessischer Eichen, in: Büdinger Geschichtsblätter 6, 1966, S. 52. — W. Einsingbach, Gelnhausen, Kaiserpfalz. Amtlicher Führer. Bad Homburg 1975.

⁸⁾ K. Nothnagel, Die Bauornamentik der Saalhofkapelle in Frankfurt, in: Schriften des hist. Museums 6, 1928, S. 28—42. — O. Stamm, Der königliche Saalhof zu Frankfurt, in: Daselbst 12, 1966, S. 5—63. — G. Binding, Die Saalhofkapelle zu Frankfurt am Main, in: Daselbst 13, 1972, S. 7—31. — F. Arens, Der Saalhof zu Frankfurt und die Burg zu Babenhausen, in: Mainzer Zs. 71/72, 1976/77, S. 1—29.

⁹⁾ Kdm. Bayern, Pfalz, 4 Bezirksamt Bergzabern. München 1935, S. 433—455. — B. Ebhardt, Burg Trifels. Marksburg 1938. — F. Sprater und G. Stein, Der Trifels (Ein Führer, 11. Aufl.), Speyer 1976. — W. Bornheim, Zum Kapellenturm und Palas des Trifels, in: Mitt. des hist. Vereins der Pfalz 58, 1960, S. 189—209. — D. Leistikow, Aufbewahrungsorte der Reichskleinodien in staufischer Zeit, in: Burgen und Schlösser 74/II S. 87—103.

¹⁰⁾ G. P. Febring und A. Ress, Die Stadt Nürnberg (Bayerische Kunstdenkmale 10), 2. Aufl. München 1977, S. 13—25. — E. Bachmann, Kaiserburg Nürnberg, Amtlicher Führer. München 1964. — O. Schürer, Romanische Doppelkapellen, Marburger Jb. 5, 1929, S. 1—94 (auch als Sonderdruck). — G. Pfeifer, Studien zur Gesch. der Nürnberger Pfalz, in: Jb. für fränkische Landesforschung 19, 1959, S. 303—366. — G. P. Febring und G. Stachel, Grabungsfunde des hohen und späten Mittelalters auf der Burg zu Nürnberg, in: Jb. für fränkische Landesforschung 28, 1968, S. 53—92, ferner G. P. Febring, Zur älteren Geschichte von Burg und Pfalz Nürnberg, in: Burgen und Schlösser 1972, S. 10—17.

¹¹⁾ R. Will, Le château dit „Burg“ de Haguenau, in: Etudes Haguenauiennes NS. 1, 1950—55, S. 41—125 und Derselbe, Notes complémentaires sur le château imperial disparu de Haguenau, in: Daselbst NS. 5, 1965—70, S. 79—99. — D. Leistikow,

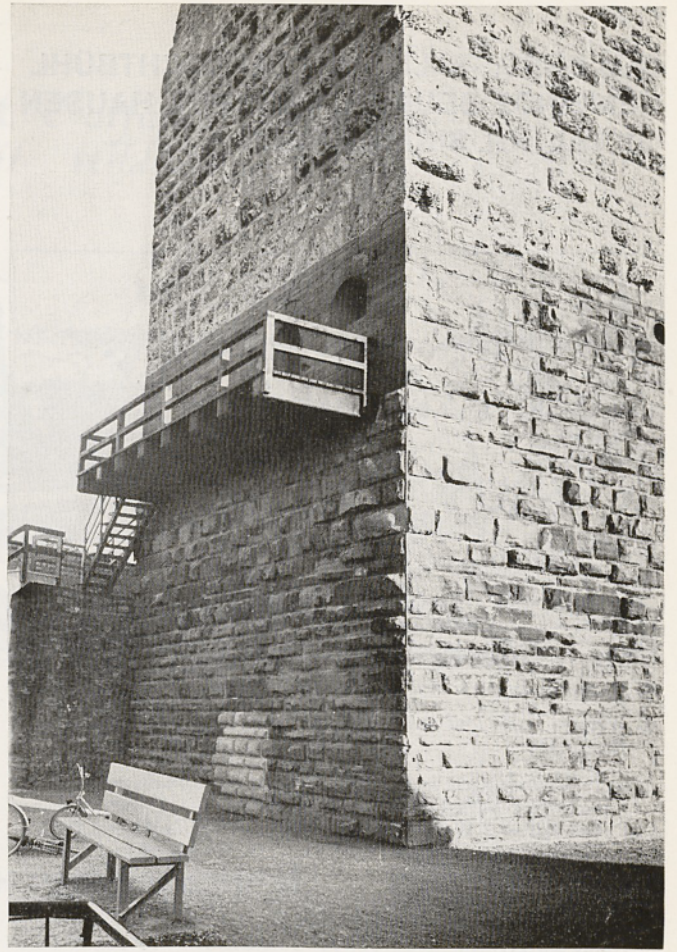


Abb. 14. Wimpfen. Roter Turm mit dem rekonstruierten Balkon als Eingang zur Bergfriedtür (Photo: Arens 1977)



Abb. 13. Wimpfen. Blauer Turm, neugesichert nach Abnahme der Eisenanker (Photo: Arens 1977)

Aufbewahrungsorte der Reichskleinodien in staufischer Zeit, in: Burgen und Schlösser 74/II S. 87—103.

¹²⁾ O. Schürer, Die Kaiserpfalz Eger. Berlin 1934. — O. Schürer, Die Doppelkapelle der Kaiserpfalz Eger. Eger 1929. — P. Buberl, Die hohenstaufische Kaiserpfalz Eger, in: Dt. Kunst und Denkmalpflege 1942/43, S. 8.

¹³⁾ F. Arens, Die Königspfalz Wimpfen. Berlin 1967. — F. Arens, Der Palas der Wimpfener Königspfalz, in: Zs. des dt. Vereins für Kunstwissenschaft 24, 1970, S. 1—12.

¹⁴⁾ U. Hoelscher, Die Kaiserpfalz Goslar. Berlin 1927. — H. Reuther, Studien zur Goslarer Pfalzkapelle S. Ulrich, in: Niedersächsische Beiträge zur Kunstgesch. 7, 1968, S. 65—84.

¹⁵⁾ H. Mayer, Bamberger Residenzen. München 1951. — G. Zimmermann und O. Spälter in: Jb. für fränkische Landesforschung 19, 1959.

¹⁶⁾ Text von O. Müller in Dehio-Gall, Hdb. der dt. Kdm., Rheingrafen. Berlin 1943, S. 297 f. Desgl. auch in der neuen Ausgabe des Dehio, Hessen von M. Backes, Berlin—München 1966 S. 758. — G. Binding, Das Palatium in Seligenstadt, ein Bau Friedrichs II., in: Archiv für hess. Gesch. NF. 26, 1961, S. 240—254.

¹⁷⁾ Der vorstehende Aufsatz erschien in etwas längerer und teilweise anderer Form im Ausstellungskatalog „Die Zeit der Stauer“, Stuttgart 1977 und diente auch als Grundlage für ein Referat des Verfassers vor dem Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Burgenvereinigung auf der Marksburg am 22. Oktober 1977. Die Literaturangaben wurden auf den neuesten Stand erweitert.

Eine Korrektur ist an dem Bericht über das Referat des Verfassers in der vorigen Nummer von „Burgen und Schlösser“ 19, 1978, I S. 57 anzubringen: Der älteste Pfahl aus den Fundamenten der Pfalz zu Gelnhausen, unter der Westseite des Torbaues ausgegraben, ist dendrochronologisch auf 1182 (nicht auf 1170) datiert worden.